



Liebe Studentinnen und Studenten,

Einblicke in die Schmuckbranche bekommt Ihr bei unserem Top-Thema, mit dem wir alle informieren möchten, die einen wirklichen spannenden Gastvortrag zu diesem Thema verpasst haben. Wibke lädt Euch ein, Ihr Unternehmen, einen unbekanntem Giganten, näher kennen zu lernen. Es gab im März auch noch andere Gäste auf dem Campus, von deren Besuch wir ab Seite 8 berichten.

Unterwegs waren die Händler 03 auf ihrer Abschlussfahrt nach Antwerpen. Unterwegs ist noch immer unsere Anne, die Euch in diesem Monat erzählt, wie ehrlich das Volk der Vietnamesen ist. Maren war für Euch auf der Einstieg Abi in Köln dabei und berichtet von einem erfolgreichen Wochenende unseres Messteams. Last but not least erfahrt Ihr, was Christian auf der Cebit erlebt hat.

Auf unserem Campus gibt es jede Menge Gelegenheit zum Engagement für Euch. Die DCI stellt ihre Ressorts in den nächsten Ausgaben der FH News vor. Den Anfang macht diesmal das Projekt Management. Im FH News Gespräch lernt Ihr Patrick Schauff, unseren neuen Referenten für Qualitätsentwicklung, kennen. Und die Händler 03 feierten Abschied mit einer sonnigen Party, während die Händler 05 nur das Semesterende feierten, das aber dafür um so toller. Dominique war live für Euch vor Ort beim Badminton-Turnier, das das Stupa auch dieses Jahr wieder organisiert hat.

Im Serviceteil hat Bettina einen besonderen italienischen Leckerbissen für Euch auf Lager. Welche Köstlichkeiten und Angebote das [man`dja:re] gleich um die Ecke für Euch bereit hält, erfahrt Ihr, wenn Ihr Euch bis auf Seite 26 durchgeklickt habt. Natürlich hat Christian auch diesen Monat wieder für Euch gekocht und sich ein kniffliges Rätsel ausgedacht. Freedomof hat erneut gefrickelt und ein paar Freizeittipps aus der Region halten wir für Euch bereit.

Auch diesmal wieder viel Spaß beim Lesen!
Euer PR-Team

Impressum: Studentisches PR-Team der EUFH
Wünsche, Anregungen und Kritik bitte an: r.kraft@eufh.de

Einblicke:

Erfolgsweg Schmuckbranche?	Seite 2
Willkommen in der Cargill-Familie	Seite 5
Schweinehund besucht EUFH-Campus	Seite 8
Der Feldherr auf dem Stuhl	Seite 9

Unterwegs:

Abschlussfahrt nach Antwerpen	Seite 10
Neues aus dem ganz fernen Osten	Seite 12
Einstieg Abi in Köln	Seite 14
Cebit 2007	Seite 16

Campus:

Projekt Management in der DCI	Seite 17
Patrick Schauff im FH News Gespräch	Seite 19
Handel 03 feiert Abschied	Seite 22
Abflug zum Nachtflug	Seite 23
Das EUFH-Badminton-Turnier	Seite 24

Service:

Sechsmal [man`djare] fünfmal pagare!	Seite 26
Christians Kochwelt	Seite 29
Bock auf Rhein-Erft	Seite 30
EUFH Rätsel für Fortgeschrittene	Seite 31
Freedomof frickelt	Seite 32

Newsticker:

Neues am laufenden Band	Seite 34
-------------------------	----------

Diamonds are our best friends:

Erfolgsweg Schmuckbranche?

Karriere in der Schmuckbranche - ein Weg nach oben, gepflastert mit Gold, Silber und Edelsteinen? Mehr darüber wollten unsere Studenten Handelsmanagement 03 während eines Gastvortrags am 5. März erfahren. Und wer wüsste mehr darüber zu berichten als Hendrik Erichson, langjähriger Geschäftsführer von Global Brand Jewellery und Paul Dux, also von namhaften Schmuck-Großhandelsunternehmen. Während der Vorlesung „Managementbereiche des Handels“ bei Prof. Dr. Jutta Franke besuchte er die EUFH und alle waren gespannt auf seine Erfolgsstory.

Viele Jahre lang hatte Hendrik Erichson großen Erfolg mit dem Vertrieb von zielgruppenorientierten Schmucksortimenten an mehr als 1.200 Juweliere im deutschsprachigen Raum. Zielgruppenorientiert heißt in diesem Zusammenhang, dass die Produkte mit Marketingkonzepten verknüpft wurden, um so den Kunden, in der Mehrzahl kleinen Geschäften, das Knowhow und die finanzielle Unterstützung für die Vermarktung des Schmucks mitzuliefern. Ein Angebot waren beispielsweise Broschüren, die die Juweliere jeweils für ihre Sortimentspräsentation individualisieren konnten.

Seit der Gründung der Paul Dux GmbH 1923 in Köln ging es stetig bergauf. Das Unternehmen wurde zu einem der Marktführer mit Handelsware wie mit Kollektionen aus eigener Produktion. Lange Zeit lief alles bestens, aber etwa seit Mitte der 90er Jahre begann das Gold langsam von der glänzenden Branchenfassade abzublättern. Der Gesamtumsatz sank von 3,7 Milliarden auf etwa zwei Milliarden Euro im Jahr 2005. Mehr als die Hälfte der Einzelhändler erzielte einen Jahresumsatz von weniger als 250.000 Euro und nur ein Prozent setzte mehr als 500.000 Euro um. Am funkelnden Horizont kündigte sich also schon vor geraumer Zeit eine Krise an.

Für weitsichtige Kenner der Branche wie Hendrik Erichson war es spätestens vor zehn Jahren an der Zeit, intensiv über neue Konzepte nachzudenken. Um dem Niedergang der Branche zu entgehen, wuchs sein Wunsch nach einem zweiten Standbein, nach einer Alternative zum Stammgeschäft. Innerhalb des Unternehmens begannen lebhaft Diskussionen über neue Wege und neue Zielgruppen, die die bestehenden Kunden nicht verärgern sollten, denn es gab zu diesem Zeitpunkt nach wie vor vernünftige Umsätze. In Frage kam beispielsweise der Aufbau einer eigenen Handelskette, aber dieser Weg wäre extrem kapitalintensiv gewesen. Die Möglichkeit eines stärkeren Engagements im Ausland wurde ebenfalls verworfen, weil es nicht schnell genug möglich gewesen wäre, das für den Handel mit Schmuck unbedingt notwendige persönliche Vertrauen aufzubauen.



Am Ende erschien der Erwerb einer Schmucklizenz der Erfolg versprechendste aller gangbaren Wege zu sein. Dabei stellt ein Lizenzgeber dem Lizenznehmer einen Markennamen zur Verfügung, um ihn noch bekannter zu machen. Der Lizenznehmer darf sich des Namens bedienen und muss dafür einiges leisten. Eine Markenanalyse ergab 1998 zwei in Frage kommende Segmente. Auf den Massen- und Preiskampf im billigen Segment wollte man sich nicht einlassen. Die gehobene Variante schien sich besser mit dem Stammgeschäft zu vertragen.

Schnell stießen die findigen Schmuckhändler auf Marc O´ Polo. Die Fashion-Marke passte gut zur neuen 25- bis 40-jährigen Zielgruppe und zu den geplanten Preisen zwischen 30 und 400 Euro. Und Marc O´ Polo hatte noch kein Schmucksortiment. Das Konzept überzeugte die Marc O´ Polo-Macher schnell und bald war der Fünf-Jahresvertrag mit der Modemarke unterschrieben.

Als geeignete Kunden für den neuen Lizenzschmuck in Gold und Silber kamen junge, dynamische, eigenständige Goldschmiede eher in Frage als die traditionsreichen, klassischen Juweliere. Das Sortiment bestand aus etwa 80 Schmuckstücken, hauptsächlich Ringe, Anhänger und Ohrschmuck, die am ehesten einen hohen Umschlag versprachen. Um in den Genuss der Marc O´ Polo-Lizenz zu kommen, sollten die Juweliere Waren im Wert von 2.500 Euro kaufen. Außerdem sollte der Schmuck auch in Marc O´ Polo Stores und ab 2001 bei Filialisten und in Kaufhäusern verkauft werden. Schon für das erste Jahr wurde erwartet, dass es gelingen würde, 210 Kunden für das Sortiment zu gewinnen und es gab eine Umsatzerwartung von knapp vier Millionen Euro bis 2002.

Was bis zum Startschuss noch fehlte, war ein Industriepartner, der den Schmuck produzieren sollte. Man entschied sich zunächst für zwei Partner am Standort Deutschland, um eine hohe Geschwindigkeit in Kommunikation und Zusammenarbeit zu gewährleisten. Als später der Preisdruck immer mehr wuchs, wurde die Produktion nach Fernost verlegt. Nur die Designs stammten noch aus deutschen Landen.



Vor dem Verkaufsstart am 1. August 2000, der von einer großen Werbekampagne begleitet wurde, gab es noch einen ausführlichen Markttest der Agentur Rheingold in Köln. Dieser Test bescheinigte dem Sortiment Eigenständigkeit, hohe Wiedererkennbarkeit und ein gutes Preis-Leistungsverhältnis.

So gut der Test verlaufen war, so gut klappte auch der Start. Der Handel war bestens informiert und so wurden alle Prognosen locker übertroffen. In den Jahren 2003 und 2004 verlangsamte sich dann aber die Neukundengewinnung. Der Einstiegspreis von 2.500 Euro musste reduziert werden und der Abverkauf verschlechterte sich. Die Goldkollektion entpuppte sich als Flop und musste ganz eingestellt werden.

Die Perspektivlosigkeit der Schmuckbranche schlug durch auf die neue Lizenzmarke. Der Trend zu mehr Modeschmuck und weniger echtschmuck setzt sich bis heute fort. Der Lizenzvertrag mit Marc O´ Polo endete 2005. Zeitgleich wurden die beiden Firmen Paul Dux und Global Brand Jewellery liquidiert und 2006 abgewickelt.

Hendrik Erichson und seine Leute haben alles sorgfältig geplant und eigentlich genau das Richtige getan, wie zahlreiche externe Berater immer wieder bescheinigten. Sie haben den Verfall der Branche früh kommen sehen und nach Auswegen gesucht. Ihr Erfolg war, dass sie die letzten ihrer Art waren, die es „erwischt“ hat. Marc O´ Polo hat mittlerweile einen Nachfolger für die Schmuckkollektion gefunden. Der neue Lizenznehmer ist im Uhrenbereich zu Hause und die Erfolgsaussichten sind eher gering. Hendrik Erichson kann´s, wie er selbst sagt, nicht lassen. Für eine italienische Fashion- und Ledermarke wird er eine Brillenkollektion in Deutschland einführen. „Ich werde etwas völlig Wahnsinniges tun.“ So beschreibt Erichson seine Pläne.

Die silbern und golden schimmernde Erfolgsstory hatte ein wenig glänzendes Ende. Glänzend war aber auf jeden Fall der nicht nur informative, sondern auch ehrliche und spannende Gastvortrag von Hendrik Erichson. Unsere Händler konnten viel dabei lernen. Vielen Dank an den engagierten Vortragenden.

Renate Kraft



Unbekannter Gigant im Porträt:

Willkommen in der Cargill-Familie

Man sollte meinen, unsichtbare Riesen gäbe es nur im Märchen. Doch genau so einer ist Cargill. Das größte Privatunternehmen der USA, das weltweit zu den Top drei der Lebensmittelhersteller gehört, ist fast vollkommen unbekannt. Nicht nur in Deutschland und Europa stößt man bei dem Namen auf fragende Gesichter, selbst in den USA, der Heimat von Cargill, ist dies oft der Fall. Das liegt hauptsächlich daran, dass Cargill keine Produkte für Endverbraucher herstellt, sondern ausschließlich andere Firmen beliefert, die die Produkte weiterverarbeiten.

Cargill ist Anbieter von Nahrungsmittel- und Agrarprodukten und beschäftigt sich mit Risikomanagement. Unter anderem. Der unbekannte Gigant mit der Zentrale in Minneapolis hat weltweit über 150.000 Mitarbeiter in mehr als 63 Ländern und macht einen Jahresumsatz von mehr als 75 Milliarden US Dollar. Trotz seiner enormen Größe bietet das Unternehmen individuelle, kundenspezifische Lösungen in den Bereichen Lebensmittelanwendungen, Supply Chain Management sowie Gesundheit und Ernährung an. Cargill ist ein sehr wachstumsfreudiges Unternehmen, das seine Fühler in viele verschiedene Richtungen ausstreckt. Darunter fällt nicht nur das traditionelle Wachstum, bei dem sich bestehende Geschäftsbereiche vergrößern, sondern vor allem auch die Übernahme von Firmen, die in das bestehende oder zukünftige Portfolio passen. Dabei wird die Ausbreitung eigentlich nur dadurch gebremst, dass es gerade mal keine passenden Unternehmen auf dem Markt gibt, die aufgekauft werden könnten. In diesem Punkt erinnert Cargill an die kleine Raupe Nimmersatt.

Durch permanente Zukäufe ändert sich auch die Organisationsstruktur recht häufig, für ein solch großes Unternehmen ist Cargill erstaunlich dynamisch und flexibel. Im Moment verteilen sich die Mitarbeiter weltweit auf 77 Business Units, die wiederum sieben Plattformen zugeordnet sind. Diese Plattformen sind nach wirtschaftlichen Sektoren geordnet, die Business Units ebenso, bzw. nach Produkten und / oder Regionen. So gehören zu der Plattform "Cargill Food Ingredients and Systems" unter anderem die BUs "Cargill Texturizing Solutions", "Cargill Sweetness Solutions" und "Cargill Foods Russia".

Cargill stellt nicht nur Lebens- oder Futtermittel her. Auch in der chemischen Industrie, bei der Papier- oder Kartonherstellung, im Pharma- und Kosmetikbereich oder der Produktion von Salzen ist der Konzern vertreten. Somit kommen die Endverbraucher etliche Male am Tag mit den Produkten in Kontakt, auch wenn ihnen das in den allerwenigsten Fällen bewusst ist. Ein "Cargill-Tag" beginnt morgens im Bad mit Zahnpasta, Duschgel, Shampoo, Creme und Kosmetik, geht in der Küche weiter mit Zeitung, Frühstücksbrötchen, Marmelade und dem Süßstoff im Kaffee. Anschließend werden noch schnell Hund oder Katze gefüttert, bevor es zur Arbeit oder zur FH geht. Wie man sieht, kommt man also in rund einer Stunde bereits etwa zehn Mal mit Cargill in Kontakt. Auf den Tag hochgerechnet



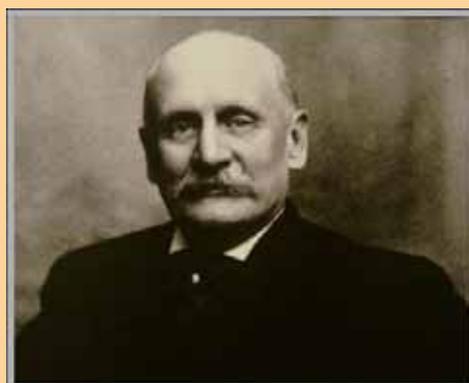
ergibt dies eine ganz schön große Menge an Berührungspunkten. Neben diesen "anfassbaren" oder "essbaren" Produkten gehören auch Risikomanagement, Finanzdienstleistungen, Transportlogistik und Energiehandling zum umfassenden Angebot.

Dabei hat alles mal ganz klein angefangen. 1865 beteiligten sich William Wallace Cargill und seine Familie an einem Getreidesilo in den USA. Fünfzehn Jahre später kam die Familie MacMillan durch Heirat mit ins Unternehmen. Trotz seiner Größe ist Cargill bis heute ein reines Familienunternehmen geblieben. Daher ist es auch möglich, dass ein Großteil der liquiden Mittel wieder in das Geschäft reinvestiert wird. Somit ist Cargill auf langfristige Wertschöpfung ausgelegt, was sich auch in vielen Stellen der Konzernphilosophie wiederfindet.

Genau genommen muss man bei der Firmenhistorie eigentlich unterscheiden zwischen Cargill und Cerestar. Cerestar wurde 2002 von Cargill gekauft, im Juni 2006 wurde dann an den deutschen Standorten in Krefeld und Barby (Nähe Magdeburg) aus Cerestar - A Cargill Company die Cargill Deutschland GmbH. Cerestar war bis dato der europäische Marktführer für Stärkeprodukte und Derivate und war früherer unter dem Namen "Maizena" sehr bekannt. Die europäische Zentrale Cerestars befand sich in Paris. Nach der Übernahme wurde Mechelen in der Nähe von Brüssel zum neuen Hauptsitz für „Stärkeangelegenheiten“. Der Krefelder Standort wurde kurz nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet. Cerestar gehörte unter anderem zur italienischen Gruppo Ferruzzi und zur französischen Eridania Beghin-Say.

Es gibt noch einen weiteren deutschen Standort, der zu Cerestar gehört hat. Dort, in Malchin, werden Pektine aus Zitrusfrüchten gewonnen. Diese werden zum Beispiel in Marmeladen oder Gelees als Verdickungsmittel eingesetzt. Malchin gehört nach der Cerestar-Cargill-Umfirmierung jedoch nicht zur Cargill Deutschland GmbH (wie Krefeld und Barby), sondern zur Cargill Texturizing Solutions GmbH & Co KG. Des Weiteren gibt es in Deutschland unter anderem noch die Cargill GmbH, die Cargill Food Ingredients GmbH und die Cargill BioActives Deutschland GmbH & Co KG. Obwohl alle Unternehmen unterschiedliche Rohstoffe verarbeiten und auch verschiedene Einsatzgebiete haben, ist ab und zu schon mal nicht ganz klar, wer wofür zuständig ist. Dies kann vor allem für Kunden (und manchmal auch für Leser) leicht ein wenig verwirrend werden, selbst im kleinen Deutschland. In den USA, wo Cargill viel stärker vertreten ist und noch deutlich mehr Sektoren beliefert, sieht die Situation ähnlich aus und es kann passieren, dass es selbst für langjährige Mitarbeiter schwierig ist, sich im eigenen Unternehmen zurechtzufinden. Cargills ständiges Wachstum erleichtert dieses Unterfangen natürlich nicht gerade. Daher ist es auch das Bestreben Cargills, die Strukturen zu vereinfachen und für alle Beteiligten übersichtlicher zu gestalten. Im Gegensatz zu anderen Konzernen ist es gerade Cargills Besonderheit, dass das Unternehmen eben nicht in einzelne Sparten oder Marken aufgeteilt ist, die wenig miteinander zu tun haben.

Ein Beispiel, an dem man die Schwierigkeit, neue Bereiche so einfach wie möglich in das bestehende Unternehmen einzugliedern, sieht, hat sich gerade in Krefeld zugetragen. Vor einiger Zeit wurde die Degussa Sparte "Food Ingredients" von Cargill



William Wallace Cargill

aufgekauft. Der Hauptsitz von Degussa für diesen Bereich war in Hamburg, einige Kollegen arbeiteten aber in einer Zweigstelle in Meerbusch bei Neuss. Nach der Übernahme wurden besagte Meerbuscher nach Krefeld umgesiedelt. Wer jetzt meint, dass die "Neuen" auch zur Cargill Deutschland GmbH gehören würden, liegt leider falsch. Sie gehören zur Cargill Texturizing Solutions GmbH & Co KG, deren Hauptsitz die Hamburger Degussa Zentrale wurde. Dies hat zur Folge, dass die Mitarbeiter zwar am Standort Krefeld arbeiten, aber nicht für diesen unterzeichnen dürfen, da sie ja pro forma für Hamburg tätig sind. Wenigstens können Kunden dann schon mal an einen anderen Standort vermittelt werden, wenn man selbst das gewünschte Produkt nicht herstellt. Und wenn es das betreffende Produkt im Unternehmen gar nicht gibt, kann man immerhin noch darauf verweisen, dass sich dies im nächsten Jahr vielleicht schon geändert haben wird, Zukauf sei Dank.

Natürlich hat es auch eine Menge Vorteile, in einem solch großen Unternehmen zu arbeiten, das zudem ja auch noch privat geführt wird. Um nur eine Besonderheit herauszuheben, kann man sagen, dass Cargill in sozialen und kulturellen Belangen sehr engagiert ist. So werden unter anderem frühzeitig junge Talente gefördert und langfristig an das Unternehmen gebunden, Mitarbeiterfamilien werden unterstützt und gerne in der Firma gesehen, sogar ganze Gemeinden sollen bereichert werden. In Krefeld wird dies zum Beispiel durch Kunstförderung realisiert. Verschiedene lokale Künstler stellen das ganze Jahr über ihre Bilder und Skulpturen in den Verwaltungsräumen aus und zweimal im Jahr gibt es dann eine große Vernissage, die natürlich von Cargill gesponsert wird.

Zum Schluss noch einmal ein paar Daten zum Staunen: Am Standort Krefeld werden täglich circa 2000 Tonnen Mais verarbeitet. Diese Menge erfordert natürlich einen dementsprechenden Rohstoffbedarf, der per Schiff und Bahn gedeckt wird. Daher ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass es vor Ort eine eigene Hafenanlage am Rhein und einen eigenen Bahnumschlagplatz gibt, von denen aus der Mais direkt in die Produktion gelangt. Ein solch hoher Rohstoffumsatz benötigt logischerweise auch einen hohen Energiebedarf, der zum Teil von einem Schiffsdieselmotor zur Verfügung gestellt wird. Außerdem verfügt Cargill zusätzlich über ein Kraftwerk. So kann der Standort jederzeit auf seine eigene Stromversorgung bauen. Aufgrund der hohen Effizienz wird ein Wirkungsgrad von etwa 95% erreicht - ein durchschnittliches Kraftwerk hat einen Wirkungsgrad von nur 42%. Somit ist der Standort enorm umweltfreundlich und im Hinblick auf das Kyoto-Protokoll sicherlich nachahmenswert.

Jetzt habt ihr einen Einblick bekommen in die große, bunte Cargill Welt - und müsst nicht mehr fragen: "Cargill, hat das was mit Autos zu tun?".

Wibke Hedwig



Standort Krefeld



"Schweinish" spannender Gastvortrag: Schweinehund besucht EUFH-Campus

Unsere Industriemanager, die sich im zuende gegangenen Semester bei Prof. Dr. Rainer Paffrath intensiv mit dem Thema Marketing beschäftigt haben, bekamen bei einem spannenden Gastvortrag von Yello Strom interessante Einblicke in die Planung, Umsetzung und Steuerung von Werbekampagnen in der Praxis. Und der innere Schweinehund, die Hauptfigur der Kampagne, war gleich mitgekommen nach Brühl.

So wie unten sieht er also aus: der innere Schweinehund! Eigentlich immer unsichtbar - wenn er neben uns lauert und versucht, uns von den Dingen abzuhalten, die wir uns schon immer vorgenommen haben... Immer wieder schieben wir wirklich Wichtiges vor uns her: Mal wieder Sport treiben, um ein paar überflüssige Kilos loszuwerden. Oder Mama mal wieder einen Strauß Blumen schenken - einfach so zwischendurch. Oder endlich den Stromanbieter wechseln, um den günstigen, gelben Strom zu bekommen. Yello hat in seinen neuen TV-Spots die Geschichte vom inneren Schweinehund verfilmt. Damit ist zum ersten Mal im deutschen Fernsehen leibhaftig der berühmte innere Schweinehund zu sehen. In den Spots versucht er, die Menschen davon abzuhalten, sich einfach bei Yello anzumelden. Die Spots zeigen aber auch, wie sich der innere Schweinehund überlisten lässt... Und die gefilmte Antwort auf die Frage: „Wie überwinde ich meinen inneren Schweinehund?“ lässt sich auf viele andere Bereiche des täglichen Lebens übertragen.

Wenn Ihr den inneren Schweinehund bei seinem Besuch auf dem Campus vielleicht verpasst habt, dann könnt Ihr ihn Euch auf www.yellostrom.de in dem Spot, aus dem auch das Foto stammt, jederzeit anschauen. Viel Spaß dabei!



Foto: Yello Strom

Gastvortrag zur Unternehmens-Transformation:

Der Feldherr auf dem Stuhl

Am Montag, den 12. März war Prof. Andrew Mountfield, Geschäftsführer der Unternehmensberatung Horvath & Partner AG Schweiz an der EUFH zu Gast. Frau Prof. Dr. Kerstin Seeger hatte ihn eingeladen und er informierte unsere Industriemanager 04 zum Thema Unternehmens-Transformation.

Prof. Mountfield, der in Deutschland, England und Frankreich Wirtschaftswissenschaften studiert hat, sammelte vor seinem Einstieg in die Unternehmensberatung jahrelang Erfahrung als Manager in der Pharmaindustrie. Seit 1995 arbeitet er an diversen Strategie- und Strategieumsetzungsprojekten. Sein Fachwissen gibt er nicht nur in zahlreichen Publikationen weiter. Darüber hinaus ist er auch als Professor, unter anderem für strategische Unternehmensführung oder für Strategie und Szenarienplanung, an verschiedenen Hochschulen in der Schweiz und in Schottland tätig.

Anhand einer Fallstudie zu dem fiktiven Unternehmen „Crystal Products“, auf dessen reales Vorbild man als Kristallfan (der ich nicht bin) allerdings ziemlich schnell kam, brachte Prof. Mountfield seine Inhalte anschaulich und mit viel Witz an die Studierenden. Nur ein ganz kleines Beispiel aus seinem Repertoire: Der Referent erklärte, was ein Strategie ist. Nun gibt es darüber ja Kilometer von Büchern, die Ihr sicher alle längst gelesen habt. Prof. Mountfield versteht darunter jemanden, der vorausschauend denkt und handelt, der wichtige Ereignisse antizipiert. Und das kann er, weil er die Dinge aus einer anderen Perspektive sieht und von weiter oben auf sie herabschaut. Wie ein Feldherr (das ist die Übersetzung des griechischen Wortes strategos) sprang er auf einen Stuhl und machte seinen Zuhörern die Perspektive eines Strategen gestenreich deutlich.

Die Industriemanager lernten am ganz konkreten Beispiel, kritische Fragen zu Strategie, Organisation und Kultur im Unternehmen zu stellen sowie Schwächen zu identifizieren und zu beheben. Das war Unternehmensberatung live an der Hochschule.

Renate Kraft



Handel 03 hat es geschafft!

Abschlussfahrt nach Antwerpen

Als Herr Prof. Dr. Jockel uns fragte, ob wir nicht an einer Tour zum Antwerpener Hafen im Zuge der Handelslogistikvorlesung interessiert wären, haben wir die Idee gerne und schnell aufgegriffen und aus dem eintägigen Trip die Abschlussfahrt des Jahrgangs Handel 03 gemacht!

Am 08.03. ging es los. Da wir alle vorher noch Vorlesung hatten, kamen wir bereits mit Sack und Pack am frühen Morgen an der FH an. Nach getaner Arbeit fuhr uns dann pünktlich um 17.00 Uhr unser Busfahrer Martin Richtung Antwerpen. Natürlich fing die Party bereits im Bus an und nach der knapp dreistündigen Fahrt kam der eine oder andere bereits feucht-fröhlich in unserem Domizil, dem Etap-Hotel, an. Am Anfang waren wir noch etwas skeptisch in Anbetracht der Bauzäune im ganzen Viertel und der „Luxuriosität“ unserer Unterkunft. Die hat sich aber schnell als ideale Partylocation entpuppt und auch Antwerpen war hinter den Baustellen ein wirklich schönes Städtchen.

Nach unserer Ankunft ging es dann erstmal ab zum nächsten Restaurant, um uns gestärkt ins belgische Nachtleben stürzen zu können. Als am nächsten Morgen der Wecker schon um acht Uhr klingelte, haben sich wohl die meisten gewünscht, doch mehr als zwei Stunden geschlafen zu haben. Aber getreu dem Motto: „Wer feiern kann, kann auch arbeiten!“, ging's pünktlich um neun Richtung Hafen. Dort haben wir uns dann zunächst einen kleinen Infovortrag angehört und uns kurz darauf aufgemacht, den Hafen per Busrundfahrt und in voller Sicherheitsmontur zu erkunden. Der Hafen von Antwerpen ist der zweitgrößte



Europas und der viertgrößte der Welt. Jährlich werden dort mehr als 150 Millionen Tonnen Güter umgeschlagen. Danach hatten wir uns wirklich eine Stärkung verdient und es stand ein ausgiebiges Mittagessen auf dem Programm. Bei vielen setzte die Müdigkeit besonders nach dem Essen heftig ein, aber es half alles nichts: Auf ging's zum zweiten Teil der Hafentrundfahrt. Am Nachmittag war dann der thematische Aspekt der Reise, der einen interessanten und umfangreichen Einblick in die tägliche Arbeit eines europäischen Großhafens lieferte, beendet.

Wieder im Hotel angelangt machten sich alle auf, die Stadt zu erkunden. Besonders die Altstadt mit den vielen kleinen Gassen ist empfehlenswert. Die eine oder andere Shoppingtour durfte natürlich auch nicht fehlen. Später wurde der Abend dann auf den Zimmern fröhlich eingeläutet und später in den Clubs von Antwerpen fortgesetzt. Am nächsten Tag hieß es dann erneut: Früh aus den Betten, die letzten Sightseeingtouren machen und dann ab nach Hause. Und schon waren zwei Tage Abschlussfahrt wieder vorbei...

Wir möchten Herrn Prof. Dr. Jockel an dieser Stelle noch einmal für die Organisation der Reise danken und uns damit auch noch einmal verabschieden, denn:

Handel 03 hat es geschafft!

Elena Bankstahl



Neues aus dem ganz fernen Osten:

Die "Viets" - ein ehrliches Volk

Ihr ahnt wahrscheinlich schon, dass ich diese Ehrlichkeit nicht in dieser Weise in der Überschrift hervorheben würde, wenn es sich um eine nette Tugend handeln würde. Nein! Wir reden hier von brutal ehrlich.

„Richtig hässlich ist die“, so redet mein Onkel von der neuen Frau seines Bruders „findest Du nicht auch?“ Sie hat ein Muttermal auf der Wange und außerdem ist sie eh zu alt für ihn. Mehr gibt es zu ihr eigentlich nicht zu sagen. Und ich, die Studentin aus Deutschland, bin einfach nur fett. Probeweise kneifen mir gelegentlich wildfremde Menschen in die dicken Oberarme und in meine ausladenden Waden, um zu sehen, ob diese Ausmaße wirklich echt sein können. Und dann wird wieder kommentiert: „Richtig fett!“ Hm, dankeschön. Neulich stieß ein Bistroyhaber seine Badelatschen in meine Waden, lachte laut und meinte auch, die wären ganz schön dick. Danach wunderte er sich, warum ich nicht noch etwas zu trinken bei ihm bestellen wollte. Jetzt suche ich verzweifelt auf „Brigitte-online“ nach den besten Diätrezepten und denke über die Vorzüge verschiedener Magersuchtkrankheiten nach. Dass schon Kinder ab zwei Jahren begeistert mit dem Finger auf mich zeigen und „Wessi, Wessi“ rufen, höre ich schon gar nicht mehr. Meine „Vietfreunde“ versuchen mir weiszumachen, diese Ehrlichkeit wäre ein Ausdruck von Interesse. Ja, interessiert sind die „Viets“ tatsächlich.

Um nicht zu sagen neugierig. Unverhohlen starren sie jedem, der anders ist, hinterher. Und diese Definition trifft nun mal 100prozentig auf mich zu. Nicht nur ich werde dabei inspiziert (und betatscht, siehe oben), sondern auch all meine Habseligkeiten. Ich durfte neulich im Zug meinen Brief erst weiter schreiben, nachdem sämtliche Sitznachbarn das Briefpapier für gut befunden haben. Und was die fleißigen „Vietdetektive“ sonst noch interessiert, das erfragen sie in einem strengen Verhör, dem ich nur entfliehen kann, wenn ich ausdauernd beteure, wirklich nichts zu verstehen. Ich weiß nicht, wie viele fremde Menschen in Vietnam bereits meinen gesamten Lebenslauf herunterbeten können. Zumal ich ihn nur einmal am Mangostand, stellvertretend für den ganzen Markt, erzählen muss. Die nette Frühlingsrollenverkäuferin ganz am anderen Ende fragt mich dann schon, wie alt denn die Kinder seien, die meine Mutti in Deutschland unterrichten würde.



der moderne Vietname

Doch Offenheit macht fröhlich. Anders kann ich es mir nicht erklären, dass die „Viets“ selten mürrisch sind. Diese Leute sind leicht zu erheitern und können sich über alles amüsieren. Vielleicht liegt es auch an den komischen Freizeitaktivitäten, denen sie frönen. Wir haben Geld dafür bezahlt, damit wir Spiele spielen und den Verlierer mit einem Hammer auf den Kopf hauen können. Je doller, desto fröhlicher. Wer an der Uni zu spät kommt, muss vor der Klasse singen, was man in dieser Gegend eher als Belohnung bezeichnen könnte. Selbst mein Elefantenkinderlied löste Begeisterungstürme und euphorisches Klatschen aus. Komische Leute. Als Dank sangen sie für mich lautstark ein vietnamesisches Elefantenlied. Und dann gleich noch ein paar Ho-Chi-Minh-Lieder hinterher. In der Woche davor wurde jeden Tag gesungen - wegen des Tet-Neujahrsfestes. Und wenn wir mal keinen Grund finden, um mit den Dozenten zu singen, müssen wir eben in die Karaokebar gehen.

Nur die Abwechslung lässt zu wünschen übrig, wenn es um westliche Musik geht. Während ich das hier schreibe, höre ich wieder einmal eine Best-of-ABBA-CD, inklusive „Mamma Mia“ und „Happy New Year“, die ich nach drei Monaten mittlerweile als Quälerei empfinde. Wenn wieder einmal Modern Talking aus einer Haustür dröhnt, gebe ich auf meiner Attila immer noch ein wenig mehr Gas. Doch anscheinend bin ich die Einzige, die geräuschempfindlich reagiert. In Cafés werden Fernseher schallend laut eingestellt, neben Pagoden plärren Batterieradios immer wieder dieselbe Melodie und die Pausen an der Uni beende ich immer ziemlich erschöpft, weil ich krampfhaft versuche, durch das Geschrei anderer Mitmenschen mein Gegenüber zu hören (von verstehen ist ja noch gar nicht die Rede...). Doch Vietnamesen haben die bewundernswerte Fähigkeit, sich einfach ein Plätzchen mitten im Getümmel zu suchen - ob es eine Schulbank ist oder der Reissack auf dem Markt - und zu schlafen.

In tiefer Ehrfurcht vor der Schöpfung dieses Volkes beende ich einen weiteren Bericht von der Front und melde mich im nächsten Monat wieder.

Eure Ly
Anne Nguyen

¹ Fußnote an die EUFH: Der Anlass war in diesem Fall der Internationale Frauentag.



Attila fahren geht bei jedem Wetter.



auf Wandertour im Norden

Um 500 Beratungsgespräche reicher:

Einstieg Abi in Köln

Am 9. und 10. März begleitete ich die EUFH das erste Mal mit zu einer Messe. Location: Messegelände Köln, Einstieg Abi. Die Einstieg Abi ist mit rund 27.000 Besuchern und 329 Ausstellern aus zwölf Ländern eine der größten (Berufs-)Bildungsmessen in Deutschland.

Pünktlich um 8:20 war Treffen am Stand und fast pünktlich war ich dann auch da (nachdem ich beinahe noch auf der Kreativ-Messe gelandet wäre, die zeitgleich stattfand). Dort herrschte auch schon hektisches Treiben, wurde die Messe doch um neun Uhr eröffnet. Schnell das passende T-Shirt übergezogen, noch schnell ein paar Sachen verstaut und aufgebaut und ab zum Messe-Briefing ins Ausstellercafé. Dort erzählte Marketingleiterin Birte Bornemann allen Messe-„Newbies“ noch einmal, wie die Messe abläuft, wie das Konzept ist und wie man am besten auf Leute zugeht. Wichtigste Message war wahrscheinlich: „Von innen heraus strahlen“.

An diese Botschaft hielten wir uns von da an den ganzen Tag. Da es immer irgendwas zu lachen gab, fiel uns das Strahlen umso leichter. Der Ansturm sollte nämlich schon früh losgehen. Für einen Messesfreitag typisch, waren an diesem Tag vor allem Schulklassen unterwegs, von denen die meisten lediglich auf die heiß begehrten Give-Aways aus waren. In unserem Fall also leckere grüne Äpfel und natürlich die obligatorischen Kulis und Bleistifte. Als wir dann später auch noch die Popcorn-Maschine anschmissen, bildete sich gar eine richtige Schlange, denn jetzt wurden nicht nur Schüler, sondern auch Aussteller angelockt.

Hauke handelte hierbei die besten Tauschgeschäfte aus und heimste uns so jede Menge Schlüsselbänder und Kulis anderer Aussteller ein im Tausch gegen eine Tüte des leckeren Popcorns. Die TU Braunschweig kam gar mit einem ferngesteuerten Minitruck angefahren. Aber nicht alle wollten nur etwas abstauben, jeder von uns elf Leuten hatte auch die Möglichkeit, richtig interessante Beratungsgespräche zu führen. Viele Schüler, aber auch Eltern, konnten sich z. B. noch nichts unter einem dualen Studium vorstellen und es machte sehr viel Spaß, eigene Erfahrungen und Infos weiterzugeben.

So waren wir dann nach dem ersten Tag auch schon ganz schön geschafft, ließen uns die Ausstellerparty allerdings nicht entgehen, stießen noch gemeinsam mit einem leckeren Kölsch an, feierten gemeinsam mit den Studenten der CBS und EWS und knüpften Kontakte zu anderen Ausstellern. Anschließend gingen einige von uns dann noch in die Roonburg, aber natürlich nicht zu lange, mussten wir doch am nächsten Tag wieder früh raus.



Denn samstags ging es natürlich pünktlich um die gleiche Uhrzeit weiter: Der Ablauf war ähnlich dem des Vortags, doch lief es ein wenig relaxter ab, weil heute hauptsächlich wirklich ernsthaft interessierte Besucher vorbeikamen, die nicht von ihren Lehrern verpflichtet worden waren, die Messe zu besuchen. So hatten wir auch selber einmal die Möglichkeit, das Messegelände zu erkunden und Stephanie und ich machten uns beispielsweise in die „Internationale Ecke“ auf, um uns bei europäischen Hochschulen ein paar Informationen über das Auslandssemester einzuholen oder besuchten ein paar andere Aussteller, die wir am Vortag kennen gelernt hatten.

Um zwei Tonnen Äpfel leichter und um über 500 Beratungsgespräche reicher waren wir, als dann um 17 Uhr auch diese Messe beendet war. Gemeinsam bauten wir den Stand noch ab und verstauten alles in unserem Transporter, sodass wir uns gegen 18 Uhr auf den Heimweg machen konnten. Doch noch sollte das Messewochenende nicht ganz beendet sein, denn ein großer Teil ließ den Abend noch gemeinsam im Kölner Cent Club ausklingen, wo wir gemeinsam noch einen sehr schönen Abend verbrachten.

Als Fazit kann ich sagen: Die Messe hat mir, selbst wenn es manchmal anstrengend war, unwahrscheinlich viel Spaß gemacht und ich kann jedem nur empfehlen, selbst einmal mit zu einer Messe zu fahren! Es lohnt sich auf jeden Fall, denn ich hatte so nicht nur die Möglichkeit, Studenten aus anderen Semestern kennen zu lernen, sondern auch Erfahrungen im Umgang mit „Kunden“ zu sammeln und viele neue Kontakte zu knüpfen!

Ein herzliches Dankeschön geht daher an die Abteilung Marketing und alle anderen Studenten, die mich an diesem Wochenende begleitet haben.

Maren Ewert



Cebit 2007:

Massenereignis oder Fachmesse?



Rund 6000 Aussteller aus 70 Ländern auf 56 Fußballfeldern präsentierten vom 15.03.07 bis zum 21.03.07 ihre Neuheiten für rund 480.000 Besucher, davon ca. 380.000 Fachbesucher.

Am letzten Tag begab ich mich früh morgens in den ICE nach Hannover, um mich über betriebliche Software für ein Projekt auf der Arbeit zu informieren. Ausgeruht und mit reichlich Verspätung kam ich dann gegen 10:30 Uhr in Hannover an, wo ich auch sofort die U-Bahn Richtung Messe erwischte. Dort angekommen griff ich mir erst mal einen Plan.

Die Messe war unterteilt in sechs Sektionen: Future Park, Banking & Finance, Public Sector Parc, Digital Equipment & Systems, Communications und Business Processes. Letztgenannter machte zusammen mit Communications den Großteil der Messe aus. Ich war zu Beginn sehr überrascht von der Vielzahl an Softwarelösungen für Unternehmen. Es tummelten sich nicht nur namhafte Größen sondern auch kleine Firmen mit Ständen am Rand, auf die man aber auch ein Auge haben sollte. Sobald ich vor einem Stand einen Blick auf ein Regal oder ähnliches warf, wurde ich schon weggefischt und mit Kaffee und Informationsmaterial in eine Sitzecke komplimentiert. Sätze wie „ Ach Logistik, na da sind Sie ja bei uns genau richtig“ hörte ich sehr oft. Jedoch konnte ich mich bei den Gesprächen bestens entspannen, etwas „für lau“ trinken und noch viel über meine eigentliche Aufgabe erfahren.

Nachdem meine Tasche die Zehn Kilo Marke mit Info-Material überschritten hatte, machte ich mich auf, die Messe zu entdecken.

Doch jetzt kam erst die Enttäuschung. Die größten Kommunikationsanbieter wie Nokia, Sony, oder Samsung räumten ihre Geräte schon gegen halb drei aus ihren Vitrinen und Schränken. Das war doch eine große Enttäuschung, da ich mal schauen wollte, was es so in Zukunft auf dem Markt gibt. Den Gürtel oder das Kopfkissen mit integriertem MP3 Player habe ich erst gar nicht zu Gesicht bekommen. So zog ich also durch die Hallen und stellte fest, dass überall schon abgebaut wurde. Einige Stände verkauften ihre Ausstellungsstücke spontan an die Besucher.

In den Hallen mit dem Digital Equipment tummelten sich oft Teenager, die von den neuesten MP3 Playern und den Handys begeistert waren.

Einer der größten Stände war der von Microsoft. Ich konnte mich mit Windows Vista auseinander setzen und stellte abschließend fest, dass es wohl einiges neues, jedoch auch viel Schnickschnack gibt. Das größte Problem, das Vista hat, ist die Kompatibilität mit anderen Programmen. Es ist eher ratsam, noch etwas abzuwarten und zu beobachten, bevor man sich zum Kauf entscheidet.

Abschließend kann ich sagen, dass ich mein Ziel, die Sammlung von Informationen über Software für mein Unternehmen, erreicht habe. Jedoch werde ich aus privaten Gründen die CeBIT wohl eher meiden und nie wieder an einem letzten Tag auf eine Messe gehen. Das war wirklich ein bisschen enttäuschend.

Christian Ullrich





Projekt Management in der DCI:

Das Ressort für kreative und flexible Organisationstalente

Das Projekt Management (PM) ist in der DCI für die Planung, Organisation und Durchführung der externen Projekte der DCI verantwortlich. Dabei handelt es sich um den jährlichen Soccer-Cup, die DCI-Parties, Kaminzimmergespräche mit Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik sowie Podiumsdiskussionen. Eine solche fand zuletzt 2004 zum Thema „MADE IN GERMANY - Abitur, Studium, Chancen(los)?“ statt und war ein großer Erfolg. Unter den Referenten der Kaminzimmergespräche waren in der Vergangenheit unter anderen Gabriele Zimmermann vom Rationalisierungs- und Innovationszentrum der Deutschen Wirtschaft (RWI NordWest) sowie Erwin Löwenbrück, Vertriebsleiter Geschäftskundenservice, und Susanne Lichte, Servicemanagerin Geschäftskunden, beide von der Deutschen Post World Net. Die Kontakte zu den Referenten kommen zumeist durch persönliche Beziehungen zustande. Dieses Jahr wird unter anderen Dr. Johanna Dahm vom Consulting Unternehmen Accenture referieren.

Zurzeit besteht das Ressort PM überwiegend aus neuen Mitgliedern und organisiert daher in diesem Jahr erst einmal einige kleine Projekte. Dies ermöglicht den neuen Mitgliedern, im kleineren Rahmen Erfahrungen zu sammeln, um sich dann an größere Herausforderungen zu wagen. Für alle Studenten, die sich für die DCI und insbesondere das Ressort PM interessieren, wäre dies also die beste Gelegenheit einzusteigen. Konkret sind drei Kaminzimmergespräche geplant. Außerdem wird es den jährlich in Kooperation mit dem Stupa veranstalteten Soccer-Cup sowie eine DCI-Party geben.



Die Aufgaben der PM-Teams bestehen aus der Konzeption der Projekte, der Organisation der Locations, dem Aufbau von Kontakten zu Referenten sowie allen anderen Aufgaben, die rund um die Projekte anfallen. Des Weiteren gehört auch die Planung, Gestaltung und Umsetzung des zweimal jährlich erscheinenden Hochschulmagazins „trialogue“ zum Verantwortungsbereich des Projekt Managements. Da die DCI sich zum Ziel gesetzt hat, sich stetig weiter zu entwickeln, ist auch die Ausarbeitung neuer Konzepte und Projekte und somit die Erweiterung der Tätigkeitsbereiche der DCI eine Aufgabe dieses Ressorts.

Die durchschnittliche Zeit, die ein Mitglied dieses Ressorts investieren muss, beträgt ungefähr drei bis vier Stunden im Monat. Die Arbeit des Ressorts PM ist folgendermaßen organisiert: Für die Projekte meldet sich jeweils ein Mitglied freiwillig, das die Koordination übernimmt und bei der Umsetzung von weiteren Mitgliedern der DCI unterstützt wird. Ein/e Ressortleiter/in, zurzeit Melanie Emmel, behält dabei den Gesamtüberblick über die Projekte.

Der Arbeitsaufwand lohnt sich: Die Mitglieder bauen ihre Teamfähigkeit aus, sie lernen Stresssituationen zu meistern und auch mit Situationen klar zu kommen, in denen nicht alles wie „am Schnürchen“ läuft. Außerdem haben sie die Möglichkeit, über den Kontakt zu den Referenten Netzwerke zu knüpfen.

Nähere Informationen zur DCI findet Ihr auf der Homepage unter www.dci-online.net.

Falls Ihr noch Fragen habt, steht Euch der Leiter des Ressorts Human Resources, Marco Ketschau (ketschau@web.de) gerne als Ansprechpartner zur Verfügung.

Daniela Antons



Patrick Schauff im FH News Gespräch: Neuer Referent für Qualitätsentwicklung

Seit Anfang Februar 2007 ist Patrick Schauff bei uns an der EUFH. Vorher war er fast drei Jahre für die FIBAA in Bonn tätig. Die FIBAA-Foundation for International Business Administration Accreditation- ist eine internationale, vor allem in Europa tätige Qualitäts- und Akkreditierungsagentur, die hochschulartenübergreifend überwiegend wirtschaftswissenschaftlich orientierte Bachelor- und Masterstudiengänge akkreditiert. Als Programmkoordinator für Akkreditierungsverfahren hat Patrick Schauff zahlreiche Hochschulen und deren Programme kennen gelernt. Jetzt hat er die Seite gewechselt und arbeitet für die EUFH als Referent für Qualitätsentwicklung. Deshalb war es natürlich an der Zeit für ein kleines FH News Gespräch.

Herr Schauff, was macht ein Referent für Qualitätsentwicklung? Können Sie unseren Lesern erklären, wo der Unterschied zwischen ihrer früheren und Ihrer jetzigen Tätigkeit liegt?

Als Referent für Qualitätsentwicklung bin ich vor allem für das Qualitätsmanagement an einer Hochschule verantwortlich. Zu meinen Aufgaben gehört auch die Vorbereitung der Akkreditierungsverfahren. Früher dagegen war ich mit verantwortlich für die Begutachtung der neu eingeführten Bachelor- und Masterprogramme der Hochschulen. Daher kenne ich die Probleme sehr gut, die hinter Akkreditierungen stecken und die nach immer wieder neuen Vorgaben gelöst werden müssen. Jetzt arbeite ich auf der anderen Seite und muss nicht mehr prüfen, sondern mich, kurz gesagt, selbst um Problemlösungen kümmern. Ich habe sozusagen einen Perspektivenwechsel vorgenommen.

Wie sind Sie zu uns an die EUFH gekommen?

Herr Prof. Dr. Lang war für die FIBAA als Gutachter tätig. Wir kamen ins Gespräch und er erzählte mir, dass die EUFH nach einem Mitarbeiter sucht, der sich mit der Akkreditierung von Studiengängen auskennt. So habe ich mich beworben. Die Idee, die andere Seite der Medaille kennen zu lernen, erschien mir von Anfang an spannend.

Können Sie unseren Lesern ein bisschen was darüber erzählen, wie so eine Akkreditierung überhaupt funktioniert?

Eine Akkreditierungsagentur ist vergleichbar mit dem TÜV, nur das sie nicht Autos, sondern Studiengänge überprüft. Die Agentur vergibt ein Qualitätssiegel für Bachelor/Master Studiengänge. Solche, die die Qualitätsanforderungen nicht erfüllen, dürfen auch nicht angeboten werden. Eine Akkreditierung ist in der Regel auf fünf Jahre befristet. Bei der Erstakkreditierung wird das Konzept überprüft.



Zur Qualitätsüberprüfung erhält die Hochschule einen Fragenkatalog mit rund hundert Fragen, die sich um die Bereiche Strategie und Zielsetzung des Studiengangs, Zulassungsverfahren, Inhalte, Struktur, didaktische Methoden, Ressourcen und Dienstleistungen, Management und Qualitätssicherungssystem der Hochschule drehen. Der Fragenkatalog ist auszufüllen und Anlagen müssen beigefügt werden. Man kann ungefähr sagen, dass für jeden zu akkreditierenden Studiengang etwa ein bis anderthalb Aktenordner voller Papier gehören, die die Hochschule an die Agentur zu schicken hat. Dort wird eine Vorprüfung durchgeführt. Wenn alles soweit in Ordnung ist, bestellt die Agentur ein Gutachterteam, das die Unterlagen zunächst gründlich studiert und für zwei Tage in die Hochschule kommt, um Interviews mit der Hochschul- und Studiengangsleitung, mit der Verwaltung und auch mit Studierenden zu führen. So wollen die Gutachter herausfinden, ob denn auch alles stimmt, was in der Selbstauskunft der Hochschule steht. Außerdem werden bei der Gelegenheit noch offene Fragen geklärt. Auf der Grundlage der Selbstauskunft und der geführten Interviews wird dann ein etwa 30 bis 40 Seiten umfassendes Gutachten erstellt. Eine Kommission spricht letztlich dann die Akkreditierung aus.

Das hört sich nach gewaltig viel Arbeit für alle Beteiligten an. Muss das wirklich sein?

Ja, der Zeitaufwand ist enorm. Je nach Kapazität rechnet man, dass die Hochschulen vier bis sechs Monate für die Vorbereitung der Unterlagen benötigen. Das muss man leider in Kauf nehmen.

Sie waren ja bei der FIBAA mit der Akkreditierung von Studienprogrammen beschäftigt. Wie sieht es eigentlich in der Praxis aus? Kommt es häufig vor, dass ein Studiengang „durchfällt“?

Das ist durchaus möglich. Das Qualitätssiegel ist nicht so einfach zu bekommen. Es kommt vor, dass Akkreditierungsverfahren angehalten werden, bis die betreffende Hochschule die Mängel behoben hat. Sie bekommt dann eine Frist gesetzt, innerhalb derer sie nachbessern kann. Dabei kann schon mal ein Jahr bis eineinhalb Jahre verstreichen. Und dann gibt es auch noch die Möglichkeit der Akkreditierung mit Auflagen. Dass ein Programm ganz glatt durch das Verfahren läuft, ist eher die Ausnahme, weil es eigentlich immer Verbesserungspotenziale gibt.



Sie sprachen vorhin von einem Gutachterteam. Wer gehört denn zu einem solchen Team eigentlich dazu?

Dazu gehören je ein Vertreter einer Universität und einer Fachhochschule. Hinzu kommt ein Studierender und ein Gutachter aus der Wirtschaft. Jeder schaut mit anderem Fokus auf das zu prüfende Programm. Alle wissen natürlich, dass es die perfekte Hochschule, an der alles rund läuft, einfach nicht gibt. An Fachhochschulen sind sehr oft der Praxisbezug und die Betreuung sehr gut, während Universitäten häufig in der Forschung stärker sind. Durch die Umstellung auf Bachelor- und Masterprogramme haben die Fachhochschulen jetzt die Chance, gleichrangig aufzutreten. Den Zusatz (FH) hinter dem Abschlussgrad gibt es nicht mehr. Bachelor ist Bachelor, egal ob er an einer FH oder an der Uni erworben wird. Deswegen gilt auch für alle Hochschulen der gleiche Bewertungskatalog und die Gutachter stellen überall die gleichen Fragen.

Sind die Gutachter vor Ort denn eher wohl gesonnen oder stellen sie auch mal zwischendurch eine böse Fangfrage? Welche Fragen stellen sie den Studierenden?

Zu den Studierenden sind die Gutachter auf jeden Fall immer sehr nett. Sie werden beispielsweise danach gefragt, wie sie sich von ihrer Hochschule betreut fühlen, wie zufrieden sie mit der Ausstattung sind oder wie das Auswahlverfahren abgelaufen ist. Es geht aber auch um didaktische Methoden, um die Zufriedenheit mit den Dozenten und um Verbesserungsvorschläge, Einflussmöglichkeiten und Wünsche der Studierenden. Die Interviewer interessieren sich auch dafür, wie ein Auslandssemester oder sonstige studienrelevante Prozesse ablaufen. Die zu interviewenden Studierenden stammen zumeist aus höheren Semestern, da diese viele Fragen beantworten können.

So, ich glaube, jetzt haben wir erstmal genug akkreditiert. Unsere Leser interessieren sich ganz sicher auch dafür, was ein Referent für Qualitätsentwicklung in seiner Freizeit gerne macht. Zur Verbesserung der Lebensqualität gewissermaßen.

Fußball ist meine Leidenschaft. So spiele ich gleich in drei Mannschaften. Montags spiele ich beim Betriebssport bei der Polizei Bonn. Und weil ich in Wachtberg-Pech bei Bonn wohne, spiele ich sonntags auch beim FC Pech (der Name ist Programm:)). Während des Sommers bin ich zusätzlich in der Freizeitmannschaft „Blauer Stern“ aktiv. Ich habe auch eine Familie. Mein Sohn ist inzwischen zwölf Jahre alt und kickt ebenfalls. Im Sommer erwarten wir noch eine Tochter. Mal schauen, ob sie sich für Ballett oder Fußball entscheidet.

Ganz herzlichen Dank für dieses Gespräch, Herr Schauff.

Renate Kraft

Persönlicher Steckbrief:

Liebblings-

farbe:	blau
getränk:	Kölsch-Cola
essen:	Saure Zungen
urlaubsland:	Italien und Brasilien
stadt:	Rom
buch:	Wolfsblut von Jack London
film:	Purple Rose of Cairo von Woody Allen



Niemals geht man so ganz: Handel 03 feiert Abschied

Es war ein strahlender Nachmittag im März, als unsere Händler 03 sich mit einer sonnigen Feier vom EUFH-Campus verabschiedeten. Mit Kölsch und viel guter Laune genossen die Studierenden ihren letzten Tag an der Hochschule gemeinsam mit Kommilitonen aus anderen Semestern und Studiengängen sowie mit vielen Dozenten, Unternehmensvertretern und Mitarbeitern der EUFH.

Das PR Team bedankt sich ganz besonders bei Elena Bankstahl für viele tolle FH News Beiträge seit unserer Gründung im Jahr 2004 bis heute. Ein Dankeschön geht auch an Laura Scebi, die in den Anfangszeiten im PR Team aktiv war.





Semesterabschlussparty:

Abflug zum Nachtflug

Als wir erfuhren, dass die Studenten der Fachhochschule Fresenius am 29. März ihren Semesterstart im Nachtflug feiern würde, war klar: Da feiern wir mit! Denn was für die einen Semesterstart ist, ist für die anderen Semesterabschluss. Wie der Zufall es wollte, fiel das Datum genau auf den Tag, an dem wir unsere letzten Klausuren schrieben. Also stand für uns, den Jahrgang Handel 05 fest, dass wir uns diese Party nicht entgehen lassen würden.

Nachdem zwei anstrengende Wochen und zehn Klausuren hinter uns lagen, war es überstanden. Abends machten wir uns auf den Weg zum Nachtflug. Dort angekommen stellten wir uns natürlich brav in der Schlange an, bis der Türsteher uns sagte, dass die EUFH - Studenten den Gästeliste-Eingang benutzen sollten, an dem man natürlich nicht warten musste.

Aber dann konnte es endlich losgehen. Die Stimmung war super, und es wurde eine lange Nacht, mit gut gemixter Musik und gut gelaunten Leuten.

Aber manchmal sagen Bilder einfach mehr als 1000 Worte...

Britta Fischenich





Alle Jahre wieder:

Das EUFH-Badminton-Turnier

Am 11.03.2007 war es wieder soweit: Das StuPa der EUFH richtete das alljährliche Badmintonturnier aus. Die Studenten erschienen zahlreich an diesem schönen Frühlingssonntag, um die Federbälle fleißig über das Netz zu schlagen.

Um 12.00 Uhr war der offizielle Start (der sich ein bisschen verzögert hat) im Fitnesscenter in Brühl-Badorf und gegen 15.00 Uhr war das Turnier auch schon wieder vorbei. An dieser Stelle sei bemerkt, dass das Sportcenter für alle sportbegeisterten Studenten interessant sein dürfte. Dort wird nicht nur Badminton gespielt, sondern auch Squash und Tennis oder schwitzen in der Sauna sind möglich. Die Spiele des 1. FC Köln werden dort übrigens regelmäßig übertragen.

Insgesamt waren 15 Mannschaften á zwei Leute angemeldet, von denen auch fast alle antraten. Gespielt wurde auf vier Plätzen, so dass die meisten ständig in Bewegung waren. Zwar gab es einige technische Probleme bezüglich des Turnierplans, aber diese wurden kurzerhand von den Studenten „zu Fuß“ gelöst. Vielen Dank an dieser Stelle für die tatkräftige Unterstützung!

Natürlich waren nicht nur die Spieler vor Ort, sondern auch die dazu gehörigen Fans, die das ganze Turnier aufmerksam verfolgten und ihre Favoriten lautstark anfeuertten.



Von uns (also dem StuPa) nun vielen Dank an Euch, die mitgemacht haben. Angetreten sind dieses Jahr folgende Badminton-Cracks:

Tina Fassbender und Dominik Warner
 Anne Hagner und Sebastian Wienert
 Annemarie Paul und Monika Schulte
 Janina Kleinert und Florian Weins
 Sven Stoffers und Florian Schommer
 Silke Becker und Maren Ewert

Manfred Frank und Florian Margreiter
 Kenny Schäfer und Maximilian Neubert
 Alexandra Bass und Dominik Schäfer
 Nathalie Kiffel und Julian Krieschen
 Daniela Puppe und Daniela Schlichter

Helena Mohr hat übrigens auch mitgespielt, allerdings mit wechselnden Partnern, weil ihre eigentliche Partnerin nicht erschienen war.

Natürlich gingen aus diesem Turnier auch Sieger hervor, die auch genannt werden sollen. Wer den ersten Platz belegt hat, wissen wahrscheinlich die meisten, die zu der Zeit am Campus waren. Der von ihnen erbeutete Wanderpokal steht nämlich in der Cafeteria.

Einen Glückwunsch an die Gewinner:

- 1. Platz: Sven Stoffers und Florian Schommer
- 2. Platz: Nathalie Kiffel und Julian Krieschen
- 3. Platz: Manfred Frank und Florian Margreiter

An dieser Stelle auch ein kleines Dankeschön an die netten Damen aus dem *Hussei* in Brühl, die sich viel Mühe mit den Haupt- und Trostpreisen gemacht haben.

Wir vom StuPa bedanken uns nochmals bei Euch, dass Ihr dieses Jahr bei unserem Turnier mitgemacht habt und freuen uns schon, Euch auch nächstes Jahr wieder einladen zu dürfen.

Euer StuPa-Team

Dominique Meyer



Sechsmal [man'dja:re] - fünfmal pagare!

Am 30. Oktober 2006 hat neben der EUFH die Pasta und Caffè Bar [man'dja:re] eröffnet. Im Folgenden erzählt Geschäftsführerin Lina Spagnolo (31), wie sie sich gemeinsam mit ihrer besten Freundin Wiebke Alberding (27) selbstständig gemacht hat.

Wie ist die Idee des [man'dja:re] entstanden?

Die Idee ist sehr spontan im Sommer 2006 entstanden. Da ich Eigentümerin des Hauses bin und nur einen Teil an einen Matratzenladen vermieten konnte, kamen meine beste Freundin und ich auf die Idee, ein italienisches Restaurant zu eröffnen. Es sollte aber keine typische Pizzeria werden, sondern ein peppiges Lokal für junge Leute, die nicht so viel Zeit zum Essen haben. Und so ist dann die Idee zur Pasta- und Kaffeebar entstanden. Wir bieten zehn verschiedene Pastagerichte an, die innerhalb weniger Minuten fertig sind, außerdem Bruschetta, Ciabatta, Bagel's, Salate und wechselnde Tagesgerichte.



Wie sah der Ablauf aus von der Idee bis zur Eröffnung?

Es musste alles ziemlich schnell gehen, weil wir unbedingt noch im gleichen Jahr eröffnen wollten. Wir haben uns gedacht, dass der Winter wohlmöglich die schwierigste Saison ist und wollten unser Konzept gleich auf die Probe stellen. Den Handwerkern haben wir richtig Dampf gemacht, sodass der Umbau innerhalb von zwei Monaten fertig wurde. Zum Glück hatten wir einen sehr guten Architekten an unserer Seite, der uns besonders im Hinblick auf die bauliche Genehmigung gut beraten konnte.

Hattet Ihr vorher schon Erfahrung in der Gastronomiebranche?

Nein, keiner von uns. Wiebke ist gelernte Krankenschwester und ich arbeite bei einer Versicherung. Ich habe mich also in alle betriebswirtschaftlichen Themen eingelesen und mich u.a. mit dem Entwurf des Geschäftskonzepts und mit Personalfragen auseinandergesetzt.

Mir gefällt die Gestaltung des Lokals besonders gut.

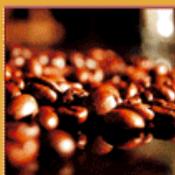
Ja, wir haben versucht, eine gemütliche Atmosphäre zu schaffen und ich denke, dass ist uns gelungen. Die Ideen stammen alle von uns. Mona, die ebenfalls zum [man'dja:re]-Team gehört, kann hervorragend malen und wird die Wände noch schöner verzieren.

Wer gehört sonst noch alles zum Team?

Neben Wiebke und mir gibt es noch vier weitere Mitarbeiter. Da ich selbst aus einem Arbeitnehmerverhältnis komme, möchte ich nicht als autoritäre Geschäftsführerin auftreten, sondern das gesamte Team mit einbeziehen und an den Entscheidungsprozessen beteiligen. Jeder soll mitdenken und Verbesserungsvorschläge machen. Besonders wichtig ist uns, dass alle Spaß bei der Arbeit haben, weil ein positives Arbeitsklima auch dazu beiträgt, dass sich die Gäste bei uns wohl fühlen. Ich bin sehr froh darüber, dass das so gut funktioniert. Inzwischen wohnen wir sogar fast alle unter einem Dach.

Nach welchen Kriterien habt Ihr die Speisekarte zusammengestellt?

Wir haben uns gefragt: „Was schmeckt?“ und „Welche Zutaten möchten wir verwenden?“ Außerdem wollten wir die Gerichte schnell auf den Teller bringen, noch dazu in guter Qualität und zu einem günstigen Preis. Bei den Preisen haben wir lange hin und her gerechnet, bis wir uns sicher waren, dass es sich jeder leisten kann, bei uns essen zu kommen! In Zusammenarbeit mit Barilla ist das Pastakonzzept entstanden. Eine gute Nudel kann vorgekocht werden und ist später dann in zwei bis drei Minuten fertig. Die Soßen werden von meiner „Mamma“ jeden Tag frisch zubereitet. Natürlich nach original italienischem Rezept!



Es gibt also einen besonderen Bezug zur italienischen Küche?

Ja, ich bin Sizilianerin und liebe gutes italienisches Essen. Wir haben zuerst einen deutschen Koch eingestellt, der wirklich sehr gut kochen konnte. Aber was die echte italienische Küche betrifft, hat meine Mutter einfach überzeugt.

Wie kam es zu dem Namen?

Das war in der Tat nicht ganz einfach. Wir haben abends zusammen gegessen und diskutiert. Es sollte kurz und einprägsam sein, und darüber hinaus für jeden verständlich. Wiebke hatte dann die Idee mit „mangiare“. Weil diese Wort aber häufig falsch ausgesprochen wird, haben wir uns gedacht: Schreiben wir es einfach so, wie man es spricht, nämlich [man'dja:re]!

Wie steht Ihr zu den Studenten der EUFH?

Wir freuen uns sehr darüber, dass wir bei den Studenten so gut ankommen und von ihnen mit einbezogen werden. Im Dezember wurden wir sogar auf die Semesterabschlussparty eingeladen und haben gemeinsam gefeiert. Über so eine Einladung freuen wir uns natürlich auch in der Zukunft!

War die EUFH auch ein Eröffnungsgrund?

Ja. Unser Konzept soll junge Leute ansprechen, die mittags mal kurz raus wollen und nur wenig Zeit zum Essen mitbringen. Deshalb bieten wir Gerichte an, die frisch zubereitet werden und satt machen. Es kommen aber nicht nur Studenten zu uns, sondern auch Schüler und Geschäftsleute.

Was stellt Ihr Euch für die Zukunft des [man'dja:re] vor?

Wir sind bereits dabei, den Innenhof auszubauen. Wir möchten dort im Sommer eine Urlaubsatmosphäre schaffen mit Palmen, Musik und Teakholzmöbeln. Da wir jetzt auch endlich eine Ausschankerlaubnis für alkoholische Getränke haben, können wir unser Angebot um Cocktails und Weine erweitern. Auf der Speisekarte möchten wir demnächst auch Pizza und Antipasti anbieten. Wir hoffen, dass in Zukunft auch mehr junge Leute am Abend vorbeischauen! Und wenn es soweit ist, können wir uns vorstellen, das [man'dja:re] an weiteren Standorten zu eröffnen.

Vielen Dank für das Interview!

Bettina Töller



Lina



von Mona gestaltete Wand

Besonderes Angebot für Schüler, Studenten und FH-Mitarbeiter:
6x [man'dja:re], 5x pagare!

Weitere Infos: www.pasta-e-caffe.de
Geschäftsführerin: Lina Spagnolo
Inhaberin: Wiebke Alberding

[man'dja:re]
Pasta e Caffè Bar



Wiebke und Lina

**Christians Kochwelt:
Das schmeckt im April**



Diesmal möchte ich Euch gerne ein typisch italienisches Rezept an die Hand geben.

Tausendmal gehört und doch immer wieder nur aus dem Glas gekauft. Dabei gibt es wirklich absolut nichts Leichteres, als „Spaghetti al Pesto“ zu kochen.

Zutaten:

1 Topf Basilikum
ca. 50 ml Olivenöl
1 Knoblauchzehe
25 gr. Pinienkerne
100 gr. frischer Parmesankäse
Salz und Pfeffer



Zubereitung:

Die Spaghetti in einen Topf mit kochendem Ölwater al dente kochen.

Die Pinienkerne in einer heißen Pfanne ohne Öl anbraten und danach sofort wieder erkalten lassen damit sie später mit dem Olivenöl gut harmonieren. Die Basilikumblätter zupfen, waschen und mit dem Olivenöl in ein hohes Rührgefäß geben. Die Knoblauchzehe schälen und zusammen mit den Pinienkernen mit zu geben. Alles mit dem Stabmixer verquirlen und mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Den Parmesankäse fein reiben und drüber streuen.

Einfacher geht's nicht und schmeckt absolut besser als jedes gekaufte Pesto!

Guten Apetit!!!

Christian Ullrich



Mal ganz was anderes:

Bock auf Rhein-Erft

Unser Brühl liegt mitten im Rhein-Erft-Kreis, der beachtliche 700 Quadratkilometer groß ist und 450.000 Einwohner zählt. Es ist also absolut nicht nötig, immer nur nach Köln oder Bonn zu fahren. Auch in unserem Kreis gibt es das eine oder andere zu entdecken. Wir möchten Euch mit zwei Beispielen ein bisschen Appetit auf unsere Umgebung machen.

Kultiges gleich um die Ecke: Hüchelner Urstoff und Bartmannkölsch

Hinter Frechen in Richtung Königsdorf liegt der Ortsteil Hühelen. Na und? Wer will das wissen? Alle, die gerne Bier trinken, würde ich sagen. Denn hier und nur hier wird in einer urigen Hausbrauerei der Hüchelner Urstoff fabriziert, ein obergäriges, naturtrübes Bier, aus dem die Hefe absichtlich nicht herausgefiltert wird. Getrunken wird das Gebräu entweder frisch vom Fass vor Ort im Brauereiaussschank. Oder man kann es in Zwei- oder Dreiliter-Siphons auch mit nach Hause nehmen. Ebenfalls sehr beliebt ist das Bartmann-Kölsch aus der „Plopp-Flasche“, ebenfalls Marke Eigenbräu. Die Urstoffschänke ist täglich außer montags ab 17 Uhr geöffnet. Tagsüber können sich Bierfans auch die kleine aber feine Brauerei ganz aus der Nähe ansehen.



Hüchelner Urstoff Brauhaus
Aegidiusstr. 56
50226 Frechen
02234-52248
www.urstoff-schaenke.de

Rennfahrer-Stadt Kerpen: Museum für Rennsportgeschichte

Genau wie die EUFH ist auch das Museum für Rennsportgeschichte in einer schmucken Villa untergebracht. Und es hat nicht das Geringste mit den berühmten Kerpener Formel 1-Piloten, den Schumi-Brüdern zu tun. Vielmehr ist es der Motorsportlegende Wolfgang Graf Berghe von Trips gewidmet, dem letzten Abkömmling einer begüterten Kerpener Adelsfamilie, der 1961 tödlich verunglückte. Er fuhr Rennen auf Motorrädern und in Serien-Sportwagen, bevor er 1956 seine Formel 1-Karriere startete. Und welchen Rennstall wählt ein Kerpener? Klare Sache - der Graf fuhr selbstverständlich im Team von Enzo Ferrari. Heute ist der alte Stammsitz der Familie für Rennsportfreunde auf jeden Fall einen Besuch wert, denn das Museum dokumentiert die Geschichte des Motorsports, der sich mindestens so rasant entwickelt hat wie unsere Hochschule.



VILLA TRIPS
MUSEUM FÜR RENNSPORTGESCHICHTE
Täglich außer Samstag
von 14.00 Uhr - 18.00 Uhr
Schulen, Gruppen
und Vereine
auch zu anderen Zeiten

Eintritt 4,00 EURO
Kinder und Jugendliche
in Begleitung Erwachsener haben
freien Eintritt
Gruppen ab 10 Personen
erhalten Ermäßigungen

Führungen nach vorheriger Vereinbarung möglich

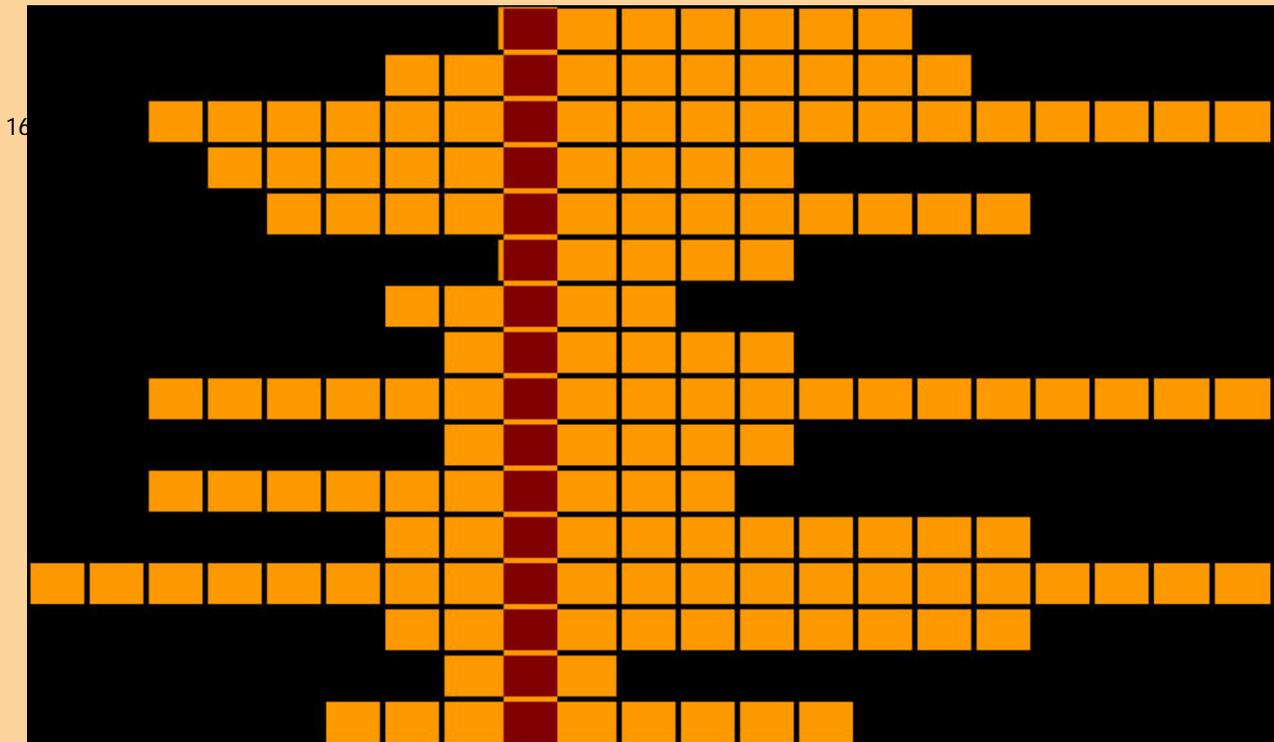
Renate Kraft

**EUFH Rätsel für Fortgeschrittene:
Das große Pausengrübeln**

1. Stadt in NRW
2. Dozent für „Wissenschaftliches Arbeiten“
3. Ein Studiengang an der EUFH
4. American Football Team von Köln
5. Fremdwort für die Marktgängigkeit von Waren, Devisen oder Wertpapieren
6. ein „Staatsoberhaupt“
7. Umgangssprachlicher Ausdruck für "Ball"
8. Größte Stadt Europas
9. Berühmter, verstorbener, deutscher Nationalökonom, Kultursoziologe und CDU-Politiker
10. Bevölkerungsreichste Stadt der Welt
11. Name der Cafeteria der EUFH
12. Fehlende Übereinstimmung
13. Eine gut befreundete Hochschule
14. Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
15. Radiosender

Um die Lösung unseres Rätsels "kämpft" Ihr während der ersten Semester.

Viel Spaß beim Lösen!



Lösung:



Christian Ullrich

Freedomof frickelt:

Die einfachen Dinge des Lebens

Auch für die April-Ausgabe war der gute Freedomof wieder für Euch auf Fotosafari. Wir (Freedomof und ich) sind sehr gespannt, ob Ihr erkennt, was in aller Welt er da wieder abgelichtet hat. Freedomof ist ein wahrer Meister des Fotografenfachs und seine ganz besondere Stärke liegt im Ausprobieren eindrucksvoller Perspektiven, wie dieses Meisterwerk einmal mehr mit seiner unnachahmlichen Technik unter Beweis stellt.

Wir möchten uns noch ganz herzlich bei allen bedanken, die an Freedomofs Premiere im letzten Monat herumgeknobelt haben. Ganz richtig: Freedomof hatte an einem Wäschereizettel herumgefrickelt. Das habt Ihr gut erkannt. Aber Freedomof T. Heseas kann doch kein Schiff sein! Oder habt Ihr schon mal ein fotografierendes Schiff gesehen? So einfach ist es leider nicht. Noch ein kleiner Tipp: Ich habe nicht für Freedomof auf den Auslöser gedrückt. Also versucht es einfach noch mal: Wer ist Freedomof?

Viel Spaß!



+++EUFH-Newsticker+++

Neues am laufenden Band



+++Phantasialand wird 40+++

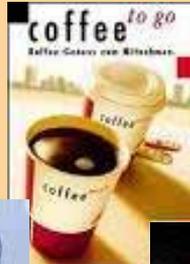
Am Freitag, den 15. Juni knallen im Phantasialand die Korken. Der Vergnügungspark vor unseren Campustoren wird stolze 40 Jahre alt. Ab 19 Uhr steigt eine große Geburtstagsparty mit Feuerwerk, Live-Musik und einem bunten Festprogramm. Falls Ihr Lust habt, dabei zu sein: Frühbuchertickets kosten 19,50 Euro. An der Abendkasse müsst Ihr 26,50 Euro auf den Tresen blättern. Und kurz nach dem 40. Geburtstag gibt's im Phantasialand schon wieder was zu feiern, denn genau eine Woche später findet im Spiegelzelt „LI LAQUE“ die Gala der diesjährigen EUFH-Absolventen statt.



Prof. Dr. Stephen Gardner mit seiner Frau Kathy

+++Doktorhut statt Cowboyhut+++

Die EUFH ist ständig dabei, ihre internationalen Kontakte zu pflegen und weiter auszubauen. Im März war zum Beispiel Prof. Dr. Stephen Gardner, Representative der Baylor University in Texas, bei uns zu Gast, um sich über das duale Studienkonzept zu informieren. Wer weiß, vielleicht reitet schon bald der erste Brühler Student von der Southfork Ranch durch die Prärie zum Baylor Campus, um dort sein Auslandssemester zu verbringen?



+++Sonnenbrille und Lipgloss+++

Folgende Beschreibung von BWL-Studierenden fand ich jüngst in der Zeitschrift Audimax Reifeprüfung:

„Die größte Sonnenbrille an der Uni gehört hundertprozentig einem BWLer. Weil die wollen vor allem eins: scheißcool sein! Stylish, trendy, markentreu. Wichtige Uni-Utensilien der Mädels: Lipgloss und Coffee-to-go-Becher (Vanilla Flavour!) Die Jungs wirken oft geistesgestört - dabei führen sie gar keine Selbstgespräche, sondern telefonieren lediglich via Freisprechfunktion mit Knopf im Ohr. Auch wenn sie gerade nicht Papas Coupé spazieren fahren.“

Ganz schön krass? Stimmt genau? Egal, wie Ihr darüber denkt - Eure Meinung interessiert uns. Vielleicht habt Ihr Lust, eine bessere Beschreibung dagegen zu setzen? Ihr müsst `s ja wissen - Ihr seid mittendrin. Die originellsten Eurer Ideen werden wir in der Mai-Ausgabe veröffentlichen. Also los - schickt Eure Beiträge an: r.kraft@eufh.de.



+++Internationaler Museumstag+++

Am Sonntag, den 20. Mai ist Internationaler Museumstag. Für Ermäßigungsberechtigte gibt es an diesem Tag freien Eintritt im Max Ernst Museum. Wer also den berühmten Sohn unserer Studienstadt mal endlich kennen lernen möchte, der sollte sich den 20. Mai rot im Kalender anstreichen. Übrigens kostet der Eintritt für alle anderen dann auch nur einen Euro. Zwischen 11:30 Uhr und 16:30 Uhr gibt es Führungen im Studententakt, die allerdings zwei Euro extra kosten.



+++Studieren in Down Under+++

Am Mittwoch, 25. April 2007 findet in der Villa Haschke um 17:00 Uhr eine Infoveranstaltung des Instituts Ranke-Heinemann und des Akademischen Auslandsamts rund um das Thema Auslandssemester in Australien oder Neuseeland statt. Studierende aller Fachrichtungen sind herzlich eingeladen. Es wird in erster Linie um die Themen Hochschulsystem, Studienprogramme, Bewerbungsablauf, Finanzierungsmöglichkeiten, Sprachnachweis, Visum, Wohnungssuche, Anerkennung von Studienleistungen und einiges mehr gehen.



+++Rektor feierte mit dem Hochschulteam+++

Ende März bedankte sich unser Rektor beim Hochschulteam für viele Glückwünsche zu seinem siebzigsten Geburtstag. Das ging natürlich nicht ab ohne ein Fässchen Kölsch, ein leckeres Buffet und eine lustige kleine Feier. Da die Hochschulleitung beschlossen hat, dass sich die kommenden Dienstjahre des Rektors ab sofort nach den an diesem Tag vom Team verzehrten Kölsch und Frikadellchen berechnen, bleibt uns unser Rektor noch mindestens hundert Jahre erhalten. Eine weise Entscheidung für uns alle!

+++Newsticker auf Zeitreise+++

Was im April 2007 durch unseren Newsticker rattert, habt Ihr jetzt gelesen. Und das machte im April in früheren Jahren Schlagzeilen:



1823: In Wien wird die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft ins Leben gerufen.

1873: Bei der Strandung des britischen Passagierdampfers Titanic im Atlantik sterben über tausend Menschen.

1948: Berliner Studenten fordern eine Freie Universität Berlin.

1981: Mit der erfolgreichen Landung der Raumfähre Columbia, der ersten ihrer Art, endet die erste Space-Shuttle-Mission der NASA.



Übrigens: Der Name April bezieht sich vermutlich auf die sich öffnenden Knospen im Frühling und kommt vom Lateinischen aperire (öffnen) her. Der alte deutsche Name ist Ostermond (durch Karl den Großen im achten Jahrhundert eingeführt), weil Ostern meist im April liegt.